



und läßt taufen und absolviren und Abendmahl reichen, daß die Sünder sollen zu ihm gebracht und von ihm angenommen werden. Durch den Dienst seiner Kirche erweist sich Jesus noch immerfort als den, der die Sünder annimmt; und Gott Lob und Dank, viele Seelen können bestätigen und bezeugen, die Jesus angenommen hat, die verloren waren und gefunden sind. Wohl, in Ewigkeit wohl der Seele, die aus eigener Erfahrung weiß, daß Jesus die Sünder annimmt, die da rühmen kann: Jesus nimmt die Sünder an,—mich hat er auch angenommen.

Jesus nimmt die Sünder an. So gewiß und wahr das ist, so überaus köstlich und tröstlich ist es auch.—Wenn uns gesagt würde, der Sohn Gottes, der Heilige und Gerechte sei vom Himmel auf die Erde gekommen, um ein Reich aufzurichten unter uns, und weiter würde uns nichts gesagt, so könnte das für uns Sünder eigentlich nur eine Schreckensbotschaft sein. Denn, wo wir anders nur den geringsten Begriff hätten von unserer Sünde und seiner Heiligkeit, müßten wir denken: daran haben wir keinen Theil, davon sind wir ausgeschlossen. Wenn der heilige Gottessohn kommt, was kann er mit uns Sündern anders thun, als uns richten und verdammen? Und siehe, nun hören wir das gerade Gegentheil, hören, daß er die Sünder nicht richtet und verdammt, sie nicht verstoßt, sondern annimmt und selig macht; ja, daß er nicht bloß sie annimmt, wenn sie zu ihm kommen, sondern sogar ihnen nachgeht und sie sucht, daß er sie gewinne.

Was bewegt ihn denn dazu? Was den Hirten bewegt, sein verlorenes Schaf zu suchen, und das Weib, ihren Groschen; es ist ihr Eigenthum, daran ihnen gelegen ist. Sind wir auch Sünder, verirrt und verloren, so gehören wir doch immer noch dem Herrn; er hat noch immer Eigenthumsrecht an uns. Wohl könnte der Hirt den Verlust eines Schafes tragen, so er deren noch neunundneunzig hat, und das Weib den Verlust eines Groschens verschmerzen, so sie deren noch neun andere hat. Aber sie achten das Verlorene werthvoll genug, danach zu suchen und allen Fleiß daran zu wenden, um wieder in Besitz desselben zu gelangen. So könnte wohl der Herr auch unser entbehren und ohne uns fertig werden. Aber er achtet jede verirrt und verlorene Seele theuer und werthvoll genug, ihr nachzugehen, um sie zu erretten. Er denkt nicht: was ist daran gelegen? laß sie laufen; einer mehr oder weniger im Himmel, darauf kommt nichts an; ich habe noch Selige genug. Im Gegentheil: Gerade um die Verlorenen kümmert und bemüht er sich, eben weil sie verloren sind, er hat sie lieb und möchte sie nicht missen.

Und wie lieblich beschreibt der Herr selbst seine Arbeit an uns unter dem Bilde des guten Hirten. Er wartet nicht, bis wir etwa von selber zurückkommen; begnügt sich auch nicht damit, uns zuzurufen und befehlen zu lassen: kommt wieder; sondern er geht selbst uns nach und sucht uns, daß er uns zurückbringe. Welche Freundlichkeit, welche Langmuth und Geduld! Und wenn er ein verlorenes Schaf gefunden hat, nimmt er's auf seine Achseln mit Freuden und trägt es heim zur Heerde. Kein Vorwurf, kein hartes Wort, nichts als Liebe.

Kein tröstlicheres Wort in der ganzen Schrift als: 'Dieser nimmt die Sünder an'. Nun muß unsere Sünde uns selbst zur Gewißheit helfen, daß wir an dem Sünderheilande Theil haben, daß er uns meint mit dem verlorenen Schafe. Nun dürfen wir also schließen: Wir sind Sünder, die Sünder nimmt Jesus an; also nimmt er uns auch an. Den Sündern geht er nach, die Sünder sucht er, bis er sie findet, die Sünder bringt er heim mit Freuden; wir sind Sünder; also ist kein Zweifel, er will das Alles

auch an uns thun. Wir dürfen das Alles auch auf uns ziehen und uns dessen getrösten.

Bist du dahin gekommen, verlorener verirrter Sünder, daß du so das Alles auf dich ziehest und dich dessen getröstest, siehe, so hat Jesus dich schon gefunden; denn dieses Glaubens leben, das heißt eben sich von Jesu finden lassen. Wohl dem, der sich finden läßt, er ist selig in Zeit und Ewigkeit.

Jesus nimmt die Sünder an! Selige, tröstliche Botschaft das. Und wie wird sie aufgenommen? Man sollte meinen, sie würde in der ganzen Welt, die doch nichts als Sünder beherbergt, mit der größten Freude und dem innigsten Dank beherbergt werden. Aber dem ist nicht so. Im Gegentheil, es ist darob viel Murrens in der Welt.

So war es, als geschah, was unser Evangelium erzählt. Die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten wider Jesum, da er die Zöllner und Sünder um sich sammelte. Der Sünderheiland paßte ihnen nicht. Warum? Weil sie sich nicht für Sünder hielten, sondern für fromme, heilige und gerechte Leute. Jesus aber machte ihre Heiligkeit und Gerechtigkeit, auf die sie sich so viel zu Gute thaten, zu Schanden, deckte sie auf als Selbstbetrug, Einbildung und Heuchelei — wie alle Selbstgerechtigkeit der Menschen es ist — und bezeugte ihnen, wer keine bessere Gerechtigkeit habe als sie, der könne nicht in das Reich Gottes kommen. Darum murrten sie nicht nur wider ihn, sondern haßten und verachteten ihn.

Und solcher Leute giebt's noch genug bis auf den heutigen Tag, die Jesum nicht wollen, aus keinem anderen Grunde, als weil er ein Sünderheiland ist, weil er gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, ein Arzt für die Schwachen und Kranken und nicht für die Gesunden und Starken. Die allermeisten halten sich für ganz gute fromme Leute, denen der liebe Gott die Seligkeit schuldig sei: darum achten sie's für eine Thorheit, was wir predigen: Jesus nimmt die Sünder an, und nur die Sünder. Darum, wer von Jesu angenommen und selig werden will, der muß ein armer Sünder werden. Sich als arme Sünder bekennen müssen darum nicht bloß die offenbaren, sogenannten groben Uebertreter des Gesetzes, als Ehebrecher, Flucher, Meineidige, Trunkenbolde, Diebe, Geizige, Hasser und Verleumder, die Spötter und Verächter des Predigtamts und der Gnadenmittel; nicht nur sie müssen inne werden, daß sie nach Recht und Gerechtigkeit nichts verdienen haben als Tod, Hölle und Verdammniß in Ewigkeit, sondern auch die ehrbaren und rechtschaffenen, die stillen, verträglich, gutmüthigen, natürlich frommen Leute — auch sie müssen, so sie wollen selig und ihnen soll geholfen werden, Sünder, arme Sünder werden, denn Jesus — außer welchem kein Heil ist — nimmt die Sünder an, und nur die Sünder.

Sünder werden — nicht als ob sie nun absichtlich Sünde thun müßten und sollten; die ist schon überreichlich vorhanden, selbst bei dem, der aufs äußerste bedacht ist, sich davor zu hüten.

Man schaue nur aufrichtig und ernstlich ins Gesetz hinein und prüfe sich, sein Leben und Wesen nach demselben, was gilt's? aller Selbsttruhm und alle Zufriedenheit mit sich selbst wird zergehen wie eine Seifenblase und der Erkenntniß Platz machen: es ist nichts Gesundes an mir von der Fußsohle bis zum Scheitel; ich bin nichts als ein elender, verlorener und verdammt Sünder.

Ja, lieber Freund, wer immer du seist, vor der Welt und vor Menschenaugen mag dein Wandel noch so ehrbar und unankößig gewesen sein, dein Herz ist doch, so gewiß als Gottes Wort nicht lügt, auch eine Herberge arger Gedanken, des Mords, des Ehebruchs, der Hurerei, der Dieberei, der falschen Zeugnisse, der

Räuferei und all der Dinge, welche den Menschen verunreinigen. Und dein Herz ist es, das Gott ansieht. Die Schminke der weltlichen Ehrbarkeit gilt nichts vor ihm.

Ach, daß es dem Menschen so schwer fällt, sich überzeugen zu lassen, daß er ein Sünder ist. Unbekehrt, voll fleischlichen Sinnes, mit Schuld beladen, von der Sünde geknechtet, ein verlorenes Schaf, zur Verdammniß reif — dennoch geht er in Sicherheit dahin, verblendet genug zu meinen, es stehe trefflich um ihn. Nichts hält ihn ab, sich unter die neunundneunzig Gerechten zu zählen, die der Buße nicht bedürfen, ohne etwas von dem Wege zu wissen, oder ohne den Weg für nöthig zu halten, auf dem sie es geworden sind.

Auch sie nämlich sind es keineswegs von Natur, und sind nicht etwa über die enge Pfort hinweggeflogen. Vielmehr, ebenso Sünder von Natur, haben sie bereits Buße gethan und sind bekehrt zu dem Hirten und Bischof ihrer Seelen. Sie waren auch verlorne Schafe, aber sie haben sich finden und retten lassen von dem guten Hirten, haben sich ihre Sünden vergeben lassen und lassen sich immerfort vergeben von Jesu dem Sünderheiland, so lange sie im Fleische wandeln.

Möchten das doch die ehrbaren, rechtschaffenen Leute bedenken, die so gerne ohne Buße, ohne Glauben, ohne Jesum sich unter den Gerechten verstehen. Jesus nimmt die Sünder an, die Sünder allein. Diese aber wie gerne. Keine größere Freude für Jesum, als wenn ein armer Sünder sich von ihm finden und retten läßt. Sei nur nicht hange, du arme Sünderseele, daß der Heiland, wenn du dich zu ihm wendest, dich schelten und züchtigen werde um deiner großen Missethat willen, wie du es ja freilich verdient hättest. Nein, du findest trotz deiner langen, bösen und oftmaligen Verirrung die allerfreundlichste und liebreichste Aufnahme, gerade als hättest du dich niemals an ihm veründigt, sondern dich hoch um ihn verdient gemacht. Er weiß, die verdienten Vorwürfe machst du dir schon selbst. Was ihn erfüllt, das ist nur Freude darüber, daß er dich gefunden, daß er dich hat retten können. Ja, der ganze Himmel freut sich mit ihm. Es ist auch Freude im Himmel vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut. Das ist der Engel, seiner Diener, Freude, ihres Herrn Werk zu schauen, seine Ehre zu sehen. Das aber ist seine Ehre, der Sünder Heiland zu sein. Von dieser seligen Freude waren die Engel erfüllt, als in der Menschwerdung des Sohnes Gottes der Rathschluß zur Erlösung der Welt zur Ausführung kam; darum sie in der heiligen Weihnacht den Lobgesang erschallen ließen: 'Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.' Und diese Freude erfüllt sie noch immer und jedesmal, wo es dem Herrn gelingt, einen verlorenen und verirrt Menschen zurückzubringen und wieder zu finden, der es nun auch weiß aus eigener Erfahrung, wie köstlich es ist, einen Heiland zu haben, der die Sünder annimmt und sammt allen seligen Gotteskindern mit Freuden rühmen kann: Jesus nimmt die Sünder an; — mich hat er auch angenommen — und den Himmel aufgethan, — daß ich selig zu ihm kommen — und auf den Trost sterben kann: — Jesus nimmt die Sünder an.

## Kapital und Zinsen.

Eine Erzählung von A. W., bearbeitet von N.

(Schluß.)

Der alte Pelzig sah den Nachbar eine Zeitlang mit stummer, schmerzlicher Verwunderung an, dann sagte er: 'Sebastian, ich könnte euch eine Lüge machen und sprechen: Ja, in etlichen Wochen sollt ihr

euer Geld haben, nur damit ich euch jetzt los würde; aber das thue ich nicht, denn ich weiß, daß ich euch in etlichen Wochen eben ſo wenig bezahlen kann, wie heute. Aber ich will dafür wie ein Chriſt mit euch reden und euch an den armen Knecht erinnern, der ſeinem Herrn zu Füßen ſiel und ſagte: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen!"

"Das paßt nicht!" entgegnete Sebastian ärgerlich. "Ich bin nicht euer Herr und ihr ſeid nicht mein Knecht!"

"O doch!" rief Belzig aus. "Iſt der nicht ein Herr, der ſeinen Mitmenschen ins äußerſte Elend bringen kann, und iſt der nicht ein Knecht, der ſich das gefallen laſſen muß und kann's ſelber mit der Obrigkeit nicht verhindern? Und doch will ich dann lieber der Knecht als der Herr ſein!"

"Was ihr nur da red't!" warf Sebastian hin und man ſah's ihm an, daß er verlegen war. "Ich meinte, es paßt auf andere Weiſe nicht. Ihr wiſſet wohl, der Knecht war's nicht werth, daß der Herr Geduld mit ihm hatte; denn er ging hin und würgte ſeinen Mitknecht."

Als Sebastian dieſe Worte mit einem gewiſſen Troſte redete, fuhren ſie dem armen Weber durch Mark und Bein: "Das iſt eine harte Rede, Nachbar!" ſagte er. "Doch ihr habt recht, ich bin's nicht werth, daß ihr Geduld mit mir habt. Ich bin euch zwei Jahre Interieſſen ſchuldig, und wenn's zum Konkurs bei mir kommt, kann's leicht ſein, daß ihr ſtatt zwanzig nur fünf Gulden kriegt und vielleicht noch weniger. Ihr habt recht, ich hätte gar nicht borgen ſollen, und lieber mit Weib und Kindern betteln gehen. Und das kann ich ohnedies morgen gleich thun, wenn der liebe Gott kein Wunder an uns thut!"

"Was denn für ein Wunder?" fragte Sebastian kurz hin.

"Das alte Elias-Wunder!" antwortete Belzig und begann wieder ſeine Arbeit mit deſelben ſchmerzlichen Miene wie bisher; dann fragte er mit Thränen im Auge plözlich: "Nachbar, wißt ihr, was ich da mache? Ich webe das Hungertuch, an dem wir nagen."

Mochte nun Sebastian den leiſen bitteren Spott nicht verſtehen, welcher in dieſen Worten lag, oder deutete er gar die Worte des alten Webers ſich ſelber zum Spotte — genug, er drehte ſchnell den Rücken und ſchritt mit einem faſt barſchen Gruß zur Thür hinaus.

Etwa zehn Minuten waren bergangen, welche die arme Weberfamilie in ſtummen Herzeleid hinbrachte, als es wieder an die Thür klopfte. Und wer trat ein? Sebastian; er ſchlug die Augen nieder und that überhaupt wie einer, der ſich der Schwachheit oder des Troſtes ſeines Herzens ſchämt. "Nachbar Belzig," ſagte er: "Ihr habt doch ganz ſonderbare Redensarten, die einem durch alle Glieder fahren. Da wollt ihr euren Sonntags-Brustflaß eſſen, und ich ſoll miteſſen; und dann wollt ihr lieber der Knecht, als der Herr ſein, und dann webt ihr euer Hungertuch, und dann red't ihr vom Elias-Wunder! Ihr denkt gewiß, das verſteh' ich nicht; aber ich leſe meine Bibel ſo gut wie ihr, und wenn ich auch kein Kabe ſein kann, der euch Brod und Fleiſch im Schnabel bringt, ſo hab' ich doch auch noch ein Chriſtenherz; und ich möchte nicht, daß der liebe Gott meinethwegen ein Wunder thun ſollt'; denn der Heiland ſagte: dieſe böſe, ehebrecheriſche Art ſucht ein Zeichen, und ich mag ſein, wie ich will, aber das will ich doch nicht an mich kommen laſſen. Meinethwegen ſoll der liebe Gott kein Wunder thun, und — ja, — was wollt' ich denn gleich! — Ja, ich dachte, ihr ſeid mir zwar ſchon zwanzig Gulden ſchuldig, und zwei Jahre Interieſſen, aber da ich gerade wieder zwanzig Gulden habe, da wären's gerade vierzig, und das merkt ſich beſſer!"

"Wie, Sebastian?" fuhr Belzig freudig erſchreckt auf, "wie meint ihr denn das?"

Sebastian aber nahm ein vornehmeres Weſen an und ſagte: "Ihr habt mich mit eurer Rede und mit der Bibel ins Gedränge gebracht, denkt ihr, das kann ich nicht auch? Nun, ſo hört: Wenn euch mit dem Großgärtner gedient iſt, ſo mögt ihr ihn hinnehmen und 's Bettelgehen für dieſmal unterlaſſen! Nun ja — nun ſteht ihr da und ſeht mich an! Euren Sonntagsbrustflaß und 's Hungertuch, das hab' ich erraten; nun rat't ihr doch einmal den Großgärtner!"

Als der arme Belzig vor freudiger Verwunderung nicht wußte, was er ſagen ſollte, fuhr Sebastian fort: "Ich will's euch ſagen, ich will den ungerechten Haushalter wieder zu Ehren bringen; Belzig, wie viel ſeid ihr mir ſchuldig?"

"Zwanzig Gulden!" antwortete der Weber. "Nun," ſetzte Sebastian ſchnell hinzu: "So nehmt euren Brief und ſchreibt flugs vierzig!" Und ehe noch Belzig oder ſeine Frau nur ein Wörtlein darauf erwidern konnten, war Sebastian ſchon zur Thür hinaus, und lachte faſt trozig und ſprach für ſich hin: "Ich will doch ſehen, ob der alte Weber mich in der Bibel übertrifft!"

Je näher Sebastian ſeiner Wohnung kam, deſto mehr verwandelte ſich ſein gutmüthig tröziges Lächeln in verlegene Miene; es mochte ihm erſt jetzt einfallen, daß ſeine Regine mit ſeiner dem ungerechten Haushalter angethanen Ehre nicht eben zufrieden ſein würde.

"Was ſein ſoll, ſchickt ſich!" rief ihm dieſe entgegen, als er zu ihr ins Zimmer trat. "Das konnt' doch nicht beſſer paſſen! Da war ich einen Sprung beim Nachbar Donath und wie wir gerade auf die Kühe zu reden kamen, und gerade auch eine bei ihm feil iſt, ſo hab' ich ſie gehandelt um zwanzig Gulden. Das iſt ein Prachtſtück, Sebastian, weiß mit ſchwarzen Federn, wie du ſie gern haſt — ein Prachtvieh, ſag' ich, und giebt aufs Mal fünf Kannen; und den Käſekorb habe ich auch ſchon beſtellt, und ich kann's nun gar nicht erwarten bis 's Melken und Buttern loſgeht!"

"So?" fragte Sebastian kleinlaut und ſetzte hinzu: "Es wird wohl noch ein paar Tage dauern, viel leicht auch ein paar Wochen; ich hab' mir die Sache noch überlegt, und die Großgärtner — nun ja, 's iſt ſo ein närrisch Ding! Ich glaube, wir beide paſſen nicht recht dazu!"

"Ach ſchmaß' nicht ſo albern!" entgegnete die Hausfrau verdrücklich. "Erſt haſt du mir's Maul aufgeſperrt und nun ſprichſt du, wir paſſen nicht dazu! Und nunmehr iſt's zu ſpät, der Handel iſt gemacht, und ich hab' einen halben Gulden ſchon darauf gegeben."

"So!" wiederholte Sebastian. "Nun, das thut nichts! Die Donaths ſind nicht ſo auf den Mammon, die geben dir den halben Gulden ſchon wieder, und ich will dir's nur ſagen, Regine, es preßt mir ſonſt 's Herz ab, mit der Großgärtnerlei kann nichts werden, der alte Weber kann mir's Geld nicht geben, und da er einmal deine zwanzig hat, ſo dacht' ich, er könnte meine zwanzig auch dazu nehmen; nun ſind wir beide bei ihm verintereſſirt, und das iſt unter rechtſchaffenen Eheleuten das Beſte!"

"Was!" ſchrie die Hausfrau auf. "Aus dem Melken und Buttern ſoll nichts werden? Und den Käſekorb ſoll ich auch wieder abbeſtellen? Daraus wird nichts! Erſt haſt du's große Maul, und ſprichſt, ich ſollte nicht zum alten Weber gehen, weil ich ein zu weiches Gemüth hätt', und nun gehſt du ſelber und läßt dich von ihm an der Naſe herumführen und wirft ihm noch obendrein deine zwanzig Gulden in die Taſche!"

"Ne, Regine!" entgegnete Sebastian mit kluger Miene: "in die Taſche, das ging nicht gut; die alte Belzigen hatte ihrem Mann ſeinen Sonntags-Brustflaß für zwei Maßel Kartoffeln verſetzen müſſen, und da der alte Belzig ſchon lange keinen Alltags-Brustflaß mehr hat, ſo konnte ich ihm die zwanzig Gulden nicht gut in die Taſche ſtecken!"

Auf die Hausfrau verfehlte dieſe Auseinanderſetzung ihre Wirkung nicht; aber ſie machte es nun eben ſo wie ihr Mann; d. h. ſie verſteckte ihr erwachtes Mitleid unter einer ärgerlichen Miene und ſprach: "Du denkſt wohl, du willſt mich mit ſolchen Reden fangen? Und daß ich die Ruh darüber vergeſſen ſoll? Ich wollte noch nicht einmal was ſagen, wenn du einem nicht vorher 's Maul aufgeſperrt hätt'eſt und haſt mir's ſonnenklar bewieſen, daß du ein Großgärtner werden mußt, und wie ſich alles ſo ſchicken thäte, daß es ſo ſein müßte. Meinethwegen! Aber ich gebe den Schlüssel zum Schrank nicht heraus; du magſt ſehen, wie du zum Gelde kommſt!"

"Wen's weiter nichts iſt!" antwortete Sebastian trocken: "der kleine Brodſchrankſchlüſſel ſchließt auch!"

"Du ſchlechter Mann!" rief Regine mit ärgerlichen Laſchen aus. "Woher weißt du denn das, daß der kleine Brodſchrankſchlüſſel den Wandſchrank ſchließt?"

"Ich hab's von einer Frau geſehen, die ihren Mann beſtohlen hat!" antwortete Sebastian und fuhr in trockenem Tone fort: "da war einmal eine Frau, und der Mann auf Arbeit, und da kam die

alte Mutter Sternbach und lamentirte der Frau 's Herz voll: und die Frau hätt' ihr gern einen halben Gulden oder ſo was geſchenkt; aber der Mann hatte den Schlüssel zum Wandſchrank bei ſich. Und weil die alte Sternbach gar ſo jämmerlich lamentiren that, ſo hat die Frau alle Schlüssel von der Lade und dem Tiſchkasten und vom kleinen Brodſchrank abgezogen, um nur zum Geld zu kommen; und der Brodſchrankſchlüſſel that endlich paſſen, und da hat die Frau einen halben Gulden oder ſo was rausgenommen und der alten Sternbach gegeben und ihrem Mann nichts davon ſagt. Aber der Mann war von der Arbeit nach Hauſe gekommen und hat durch's Küchfenſter geguckt und alles mit angeſehen. Und der Mann hat der Frau auch nicht ein Wörtlein darüber ſagt und hat gedacht: was mein iſt, das iſt ja auch der Frau, und dem Hungrigen ſoll man ja ſein Brod brechen, warum nicht auch den Wandſchrank; und der Heiland hat ſagt: Was ihr gethan habt dem Geringſten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan, und weil der alte Weber gerade am Hungertuche arbeiten that, und der Sonntags-Brustflaß zu Mittag auf den Tiſch kommen ſollte, und weil die alte Belzigen vor Hunger und Elend kaum reden, und nur weinen konnte, und weil der alte Belzig ausſah wie ein unglücklicher Vater, der mit Weib und Kindern betteln gehen muß, und weil denn der liebe Gott ein Wunder thun ſollte und der ungerechte Haushalter, ich wollte ſagen, der Großgärtner wieder in Ehre und Reputation kommen ſollte — und —

"'s iſt gut," unterbrach ihn die Hausfrau: "da haſt du den Schlüssel! Aber das mach' ich mir aus, dieſmal geh' ich zu Belzig; ich kann auch noch zwanzig und zwanzig zuſammen rechnen!"

"O ja, herzliche Regine!" ſagte nun Sebastian mit erleichtertem Herzen, "die Freude ſollſt du dir machen. Da haſt du die zwanzig Gulden und trag ſie hin, und laß dir nur ein paar Zeilen geben, wegen Leben und Sterben."

"Ich will's ſchon machen!" ſprach Regine und lachte wie ein fröhlich Kind, und hatte die Ruh und das Buttern und den Käſekorb ganz und gar vergeſſen. Und iſt wohl nicht erſt nöthig, zu erzählen, wie die Regine zu Belzig's kam, und die niederbeugte Familie aus ihrem Elende wieder aufrichtete, und dabei mehr Thränen bergoß, als die alte Belzigen.

Aber noch iſt mit wenigen Worten zu erzählen, wie das Kapital ſeine Interieſſen getragen hat.

Etwa fünf Jahre waren ſeitdem bergangen und war alles beim alten geblieben. Sebastian blieb Kleingärtner und trieb ſeine Knollengemächſe nach wie vor und arbeitete bald im Felde, bald in der Scheune, bald in dem Holzſchuppen, und ſeine Regine mit ihm. Mit dem alten Weber ſchien's ſogar beſſer zu gehen; ſo oft ihn Sebastian beſuchte, konnte er's zwar nicht leugnen, daß es ein wenig knapp herging, aber bis zum Bettelgehn kam's doch nicht, ja er brachte ſogar ziemlich regelmäßig ſeine Interieſſen, freilich allemal, um ſie wieder mit nach Hauſe nehmen. Denn anders that's weder der Sebastian, noch die Regine, und pflegten ſich einander damit zu ermutigen, daß ſie ſagten: "Der liebe Gott hat's gleich ſo eingerichtet, daß immer ein Reicher ſeine beſtimmten und aparten Armen hat, denen er ſein Brod brechen und ſie ins Haus führen muß: uns hat er nun einmal den alten Weber zugewieſen und der kann nicht dafür!"

Also etwa fünf Jahre waren bergangen; da kam einmal der alte Belzig ganz ſpät zu Sebastian und ſah ganz anders aus, wie ſonſt. Er hatte einen neuen Rod und eine neue Weiſe an, und obgleich die Hunger- und Kummerfalten noch immer das blaſſe und magere Angeſicht überzogen, ſo leuchtete doch darüber eine herzliche Freude wie der Abglanz eines Glüdes, welches den armen Menſchen aus aller irdiſchen Noth erlöſt hat.

"So ſpät noch?" fragte Sebastian, "'s iſt doch bald Zeit, zu Bett zu gehn. Was wollt ihr denn, Nachbar?"

"Gott ſei Dank, dieſmal will ich nichts!" antwortete der alte Weber. "Vielmehr bring' ich den Großgärtner wieder, den ihr vor fünf Jahren weggeſchenkt habt. Dahier nehmt und leſet! Es ſchickt ſich zwar nicht, daß ich's mit anhöre, aber dieſe Hofſahrt müßt ihr mir ſchon zu Gute halten; 's iſt doch in meinem Leben das erſtemal, daß ich jemandem eine Freude machen kann!"

Sebastian blickte mit der größten Verwunderung den Pelzig an, nahm das Papier und las:

„Auf besonderes Verlangen des Weinwebers Pelzig zu Marienthal erklärt das unterzeichnete Gericht hierdurch vorläufig, daß unterm heutigen Dato genannter Weinweber Pelzig das Bierlethüfnersgut Nr. 41 zu Marienthal, welches bisher Christian Gottlob Roth in Besitz gehabt, erkaufte, und mit vierzehnhundert Thalern bar bezahlt hat, und daß solches Bierlethüfnersgut auf ausdrücklichen Willen des genannten Weinwebers Pelzig dem Tagelöhner und Kleingärtner Sebastian zu Marienthal in aller Form Rechtsens als schuldenfreies Eigentum zugeschrieben worden ist. Solches, und daß die eigentliche Besitzurkunde später erst ausgestellt werden wird, wird an dem kleinen Gerichtsfiegel attestirt. Herrschaftliches Gericht zu Marienthal.“

Daniel Schneider, Gerichts-Verwalter.

„Ihr solltet nicht solchen Spaß mit mir treiben!“ sagte Sebastian unter kaum zu bezwingendem Herzklopfen, während die Regine wie eine Bildsäule da stand, und den alten Weber starren Blickes ansah.

„Spaß!“ rief Pelzig aus: „da bewahre mich doch Gott davor, daß ich mit euch solchen Spaß triebe! Ihr und eure Regine seid die einzigen Seelen auf der Welt, die sich meiner erbarmen haben, wie es Christus geziemt; ich könnte mir eher das größte Herzleid anthun, als euch nur mit dem kleinsten Wörtlein beleidigen. Aber hört, wie wunderbar der liebe Gott mich armen Knecht plötzlich erhoben hat. Ihr wisset, daß ich einen Bruder hatte, der hieß Heinrich und war ein leichtsinniger Bursche und hat mir viel Uebles gethan und mich um das kleine Ertheil unserer seligen Eltern gebracht. Wie's nun gar nicht mehr mit ihm ging, da machte er's wie viele andere, er ging in die weite Welt und nahm von niemanden Abschied, und erfuhr ich's erst viele Jahre später, daß er nach Amerika gegangen war. Das sind nun wohl fünf und zwanzig Jahre her und ich habe von dem Heinrich nichts wieder erfahren. Da wurde ich gestern zum Gerichtshalter zitiert und der weist mir eine Menge Papier mit großen Siegeln und sagt mir, daß mein Bruder Heinrich in Amerika ein reicher Mann geworden ist und hat nicht geheiratet und hat mir sein ganzes Vermögen vermachet, und hat express ins Testament setzen lassen, er thäte das an mir, weil er gar so viel Böses wieder gut zu machen hätte. Und die Erbschaft, die ich mache, ist fünfzehntausend Thaler, und das Geld ist auch schon da und liegt auf dem Gericht. Und wie ich das erfuhr, da war mein erster Gedanke: der Sebastian soll auch mit erben, und weil gerade der Roth sein Gut verkaufen wollte, da dachte ich, das könnte schon eine Großgärtnerei abgeben. Denn, mein lieber Sebastian, damals verstand ich's zwar nicht, was ihr mit dem Großgärtner sagen wolltet, aber ich habe nicht geruht, bis ich's erfahren habe, und seitdem hat mir das Wort wie ein Stein auf dem Herzen gelegen, und die fünfzehntausend Thaler sind mir nicht so lieb, als daß der Stein mir vom Herzen weg ist!“

Sebastian und seine Regine saßen immer noch da und konnten kein Wort reden; endlich bezwang sich die Frau und sagte: „Nachbar Pelzig, ihr meint's sehr gut mit uns; aber was zu viel ist, ist zu viel. Wir können das Gut nicht annehmen!“

„Ihr müßt aber!“ entgegnete Pelzig schnell.

„Könnt ihr's euch denn gar nicht vorstellen, wie es einem armen Mann wohlthut, wenn er auch einmal seinem Mitchristen eine Freude machen kann? Sebastian, als ihr mir zum zweitenmale die zwanzig Gulden brachtet, wußtet ihr eigentlich so gut wie ich, daß ich dieses Geld nun und nimmermehr würde wiederbezahlen können; aber ihr gabt's, weil ihr ein Christenherz habt, und ich werd's nimmer vergessen, wie eure Regine, als sie uns das Geld brachte, und wir's auch nicht nehmen wollten, sagte: Nehmt's nur, Nachbar; unser Heiland hat für uns arme Menschen sein Leben gegeben, da wird wohl ein Christ dem andern zwanzig Gulden geben können. — Da nahm ich das Geld und dachte an das Wort unsers Herrn: Geben ist seliger denn Nehmen! Ja dachte ich: der Sebastian und seine Frau, die wissen's wie's selig ist, den Armen aus der tiefsten Noth zu reißen! Und nun sehet, euer Geld war der Anfang des Segens. Mit den zwanzig Gulden konnt' ich mich retten auf viele, viele Wochen, und weil dazumal gerade auch (das war aber alles Gottes Fügung) die Weberei wieder besser ging und ich regelmäßig mein Tagelohn verdiente, so kam's, daß ich seit jener Zeit niemals

wieder in gar so große Noth gerathen bin, bis ich denn nun mit einemale erfahren soll, daß es unserm Herrgott ein geringes ist, mit viel oder wenig zu helfen. Und nun wißt ihr alles, und so lebt wohl und kommt bald und besucht uns.“

Und dabei verließ der alte Pelzig das Zimmer und sagte noch unter der Thür: „So wahr Gott lebt, Geben ist seliger denn Nehmen!“

„Ja!“ sagte Sebastian vor sich hin, und reichte seiner Hausfrau die Hand und sprach: „Regine, ich dünke, du könnt'st zu der Sternbachin ihrer Tochter gehen, die im Armenhause ist, und könnt'st ihr sagen, wenn sie wollte in unser Häuschen ziehen, sie brauchte keinen Hauszins zu zahlen! Willst du?“ — „Ja, tausend gern, Sebastian!“ antwortete die Frau, „Geben ist ja seliger denn Nehmen!“

### Zur Synode.

In Wälde finden wiederum Versammlungen der Synoden statt. Viele wissen nicht recht, was eigentlich eine Synode ist und was es damit auf sich hat. Und da ist es wohl am Platze, daß wir die Sache ein wenig besehen. Manche meinen, eine Synode sei ein Verein von Pastoren, oder eine Art kirchliche Behörde, die meist aus Pastoren zusammengesetzt sei und allerlei Verordnungen erlasse, und bei den Versammlungen werde über Gesetze und Forderungen berathen, denen die Gemeinden nachzukommen hätten. Das sind irrige Vorstellungen. Was heißt denn das Wort Synode? Das heißt auf Deutsch etwa: ein gemeinschaftliches Zusammengehen, ein gemeinsamer Weg; und man versteht unter Synode zunächst eine Verbindung von einer Anzahl Gemeinden und auch ihren Predigern.

Daß nun die einzelnen Christen an einem Ort unter sich Gemeinschaft haben, sich in Gemeinden zusammenschließen, das öffentliche Predigtamt, die öffentliche Predigt des göttlichen Wortes und Verwaltung der h. Sakramente unter sich aufrichten, ist göttlicher Wille und Einrichtung, und eine Christengemeinde hat alle Güter, Rechte und Herrlichkeit, die der Herr Christus erworben hat. Sie hat auch keine menschlichen Herren über sich, sondern nur den Herrn, das Haupt der Kirche, unsern Herrn und Heiland Jesum Christum, und er leitet und regiert sie durch sein Wort. Der Zusammenschluß einer Anzahl einzelner Gemeinden zu einer weiteren Gemeinschaft, zu einer Synode, ist jedoch eine kirchliche Einrichtung in christlicher Freiheit; sie hat ein Vorbild in der Gemeinschaft, die die ersten christlichen Gemeinden mit einander pflegten, und eine Art Synodalversammlung in Jerusalem wird berichtet in der Apostel-Geschichte Kapitel 15. Was geschah dort? Dort wurde verhandelt über Lehre, dort wurde verhandelt über die Ausbreitung des Evangeliums, die Sache des Reiches Gottes, das Werk der Mission. Denn es heißt: Sie verkündeten, wie viel Gott mit ihnen gethan hatte. Paulus und Barnabas erzählten, wie große Zeichen und Wunder Gott durch sie gethan hatte unter den Heiden. Das Werk der Erhaltung und Ausbreitung des Reiches Gottes, das den einzelnen Christen am Herzen lag, das auch die einzelnen Gemeinden anging, wurde gemeinsame Sache und Sorge aller in der Synode Zusammenkommenden. — Und weiter erhellt daraus, daß dort geschah, was 1. Cor. 12, 14—31 beschrieben wird, daß sich nemlich bei den Christen, als dem Leibe Christi, die mancherlei Gaben zum gemeinen d. h. gemeinsamen Nutzen erweisen sollen. Jene in Jerusalem wollten nicht über die Gemeinden herrschen, sondern zunächst der Gemeinde in Antiochien dienen. Was hatte dort dies Zusammengehen in gemeinsamem Dienst zu gemeinsamem Nutzen für einen Erfolg? Die Reinheit der Lehre wurde bewahrt, der Irrthum abgewiesen, dem Streit und der Trennung gehöhrt, die Rechte und Pflichten der Einzelnen und der Gemeinden wurden gewahrt, der Sache der Ausbreitung des reinen Evangeliums wurde gedient. Die Christen wurden in der heilsamen Lehre gefördert und befestigt, sie wurden des evangelischen Trostes froh, das Band der Einigkeit unter den Gemeinden werde fester geschlossen, Leben und Wandel in und nach Gottes Wort gekräftigt. Der Segen dieser Versammlung wurde auch weiter verbreitet. Als die Delegationen der Gemeinde von Antiochien mit den Abgesandten der Apostel und der Gemeinde in Jerusalem heimkehrten und den Brief mi-

dem Ergebnis der Wahl vorlegten, wurden sie des Trostes froh. Und als das Ergebnis der Verhandlungen jenes Zusammengehens und jener Versammlung den Gemeinden in anderen Städten mitgetheilt wurde, wurden die Gemeinden im Glauben befestigt und nahmen zu an der Zahl täglich. Apg. 15, 4. 5. — Das Alles ist auch Zweck und Nutzen unserer Synodalverbindungen und Synodalversammlungen.

Wärdten darum so manche Gemeinden, die sich noch nicht der Synodalgemeinschaft angeschlossen haben, dies thun und merken, daß die Synode keine vorgelegte befehlende Behörde ist, sondern eine Verbindung und Gemeinschaft von Gemeinden, daß sie zum Zweck hat die Erhaltung der Reinheit der Lehre und des Bekenntnisses, Förderung im christlicher seligmachender Erkenntnis und Wachsthum in gottgefälliger Wandel in den Gemeinden, gemeinsame Mitarbeit und Mithülfe zur Ausbreitung des Reiches Gottes und Schükung und Wahrung der Rechte und Pflichten der Gemeinden und Pastoren.

Wie nun die Abgeordneten der Gemeinde in Antiochien die weite Reise nach Jerusalem mit ihrer Beschwerde nicht scheuten, und wie die Gemeinde dort die Kosten nicht scheute, wie die Gemeinde in Jerusalem sich der Mühe gerne unterzog, und wie sie Alle vom h. Eifer für die wichtige Sache des Reiches Gottes getrieben einander zu dienen bemüht waren, so mögen auch alle unsere Gemeinden ihre Pastoren, Lehrer, Laienabgeordnete, geleitet von ihren Gebeten, gerne senden zu den diesjährigen Versammlungen zur gemeinamen Berathung und Mithülfe zum Aufbau des Reiches Gottes in unserer eigenen Mitte und nach Außen. Der Segen in den Gemeinden und weiterhin wird nicht ausbleiben und es wird auch jetzt erfüllt werden: Da wurden die Gemeinden im Glauben befestigt und nahmen zu an Zahl täglich. N.

(Eingesandt.)

### Die Missionsarbeit eine Arbeit auf Hoffnung.

Der Herr Jesus sagt in Matth. 13, 38: „Der Acker ist die Welt.“ — In diesen Worten giebt uns der Herr nicht bloß eine allgemeine Anweisung zur Arbeit, sondern durch das Wort ‚Welt‘ bezeichnet er dieselbe näher. Ueberall wohin er uns führt oder stellt, wo eben Welt ist, sollen wir arbeiten. Verfehrt wäre es, zu denken oder zu sagen: „Ach, da oder dort ist der Weltfönn zu groß, die Verfunkenheit zu tief; daselbst wollen wir die Arbeit unterlassen.“ Nein, in der Welt sollen wir arbeiten und die Welt bearbeiten, daß sie ins Reich Gottes eingeht. Hüten müssen wir uns, nicht in das Wesen oder die Händel der Welt verstrickt zu werden, aber uns nicht über die Maßen ängsten über die Zustände der Welt, sondern mit dem unverweslichen Samen auf den Acker der Welt hinstreten, und ihn im Glauben aussäen, den Erfolg und das Gedeihen zutrauensvoll dem Herrn der Welt und der Ernte überlassend.

Aber noch mehr liegt in dem Wort: Der Acker ist die Welt; wohl auch das, daß wir keine zu großen Erwartungen von unsern Arbeiten hegen. Mancher junge, eifrige Knecht Christi beginnt mit zu großen Erwartungen sein Werk, wird aber dann bald müßlos, wenn seine Erwartungen nicht in Erfüllung gehen. — Ueberall ist die Welt dem Reich Gottes entgegengekehrt und eben deswegen wird auch überall und immerdar bis zur Wiederkunft des Herrn am jüngsten Tage, die Arbeit für ihn eine solche bleiben, bei der es an Mühe, Sorgen, Noth u. s. w. nicht gebricht. Welcher Pastor in der Christenheit hat nicht über harten Boden, steinigten Grund, Dornen u. s. w. zu seufzen! Wie thöricht ist es also, wenn man, wie man es gar oft findet, meint, bei der Arbeit in der Mission sollte es anders sein; meint, man brauche nur zu den Leuten hinzugehen und mit ihnen zu sprechen, und dann müsse alsobald die Befehrung und der Anschluß an die Gemeinde folgen! — Weil aber der Acker die Welt ist und auch der Feind stets seinen Samen ausstreut, deshalb bedürfen die aufgehenden guten Samentörner der steten Pflege, und es ist eine Hauptaufgabe, daß wir den Verlorenen, so weit das möglich, nachzugehen und die Gewonnenen stets zu pflegen haben. Es ist nicht genug, nur von der Kanzel herab zu reden und nur dann hie und da einen Besuch zu machen; nein, die Kirche soll stets eine missionierende und pflegende sein.

In der Miſſionsarbeit iſt aber das Beſuchen des Einzelnen und ganzer Familien ganz beſonders ſchwer, und nöthig iſt es, daß man ſich dabei ſtets von dem Gedanken begleiten laſſe: der Acker iſt die Welt. — Mit dieſem Gedanken arbeitete der Schreiber dieſes auch im verfloſſenen Synodaljahr in der inneren Miſſion. Dem Herrn ſei Dank, ich fand manches Stücklein Grund und Boden empfänglich für den Samen des Wortes Gottes. Im Allgemeinen allerdings hat die Welt, der Unglaube gar gewaltig den Boden aufgewühlt, und viele Herzen verfinſtert und verführt in demſelben Unglauben; doch dem Herrn ſei Dank, daß bei Manchem das Bedürfniß nach einem ewigen Halt erweckt werden konnte. Es iſt das immerhin ein Zeichen, wie ein Wort, daß in Liebe geſagt wird, nicht immer verloren iſt. W.

**Das Evangelium in Schleſien.**

Gefchichte aus der Leidenszeit der evangeliſchen Kirche  
Schleſiens.

Nach Chr. B. R. bearb. von R.

I.

**Gottes Wort und Luthers Lehr, d. i. Pflanzung und Ausbreitung des Evangeliums.**

Getreu ſeinem Wahlſpruch: „Ich glaube, darum rede ich“, ſcheute ſich der Breslauer evangeliſche Prediger Johannes Heß, von deſſen ſegensreicher Wirkſamkeit in Breslau wir zuletzt vernommen, nicht, ſelbſt dem Rath von Breslau, wenn auch in aller Ehrerbietung, wie es der Obrigkeit gegenüber gebührt, und maßvoll entgegenzutreten, wo die Abſchaffung eingewurzelter Mißſtände und Mißbräuche nothwendig war. So war unter Anderem das Bettlerunwesen durch die Klöſter geradezu groß gezogen worden. Scharen von Krüppeln, Nothleidenden und Hilfsbedürftigen pflegten die Treppen der Kirchen beſetzt zu halten, wie das heutzutage noch in echt katholiſchen Ländern, wie Spanien und Italien zu ſehen iſt. Vergeblich hatte der Paſtor wiederholt um Abhilfe von dem Nothſtande gebeten. Er trat endlich vor den Rath mit folgenden Worten: „Mein lieber Herr Jeſus liegt in ſeinen Gliedern vor allen Kirchthüren. Ueber den mag ich nicht hinwegſchreiten. So kann ich nicht predigen.“ Als bald begann der Rath der Stadt eine geordnete Armenpflege einzurichten, ſammelte an 500 Blinde, Lahme und andere Hilfsbedürftige in einem leerſtehenden Kloſter und erbaute noch dazu ein eigenes ſtädtiſches Hoſpital; die geſunden Bettler aber wurden zur Arbeit angehalten. Anfechtungen, Anfeindungen und Verfolgungen, Anklagen bei dem Landesherrn und dem Biſchof blieben unſerem treuen Zeugen Chriſti, Johannes Heß, nicht erſpart. Sein Freund, D. Martin Luther ermunterte und ſtärkte ihn mit den Worten: „Du biſt mit Chriſto in das Schiff geſtiegen. Was erwartest du? Einen heitern Himmel? Nein vielmehr Stürme, Ungemitter und Wogen, die das Schifflein bedecken, ſo daß es zu ſinken anhebt. Aber mit dieſer Taufe mußt du zuvor getauft werden. Denn, wenn du Chriſtum anrufen haſt, der eine Zeit lang gewiß ſchlafen wird, wird der heitere Himmel folgen.“ Luthers Wort erfüllte ſich gleich einem Prophetenwort. Heß durfte es erleben, daß ſich im ganzen Lande Schleſien dem Evangelio die Thüren aufthaten. Er durfte ohne ernſtliche Hinderung ſein geſegnetes Amt eines evangeliſchen Predigers weiter führen, bis ihn im Jahr 1547 auf der Kanzel der Schlag rührte, und er am nächſten Tag ſelig einging zu ſeines Herrn Freude mit dem Gebet auf den Lippen: „Erlöſe mich, Herr Jeſu!“ So hatte der Herr der Kirche ſeinen treuen Diener ausgeſpannt, aus harter, treuer Arbeit in ſeinem Weinberge. — Wir können über die Ausbreitung des Evangeliums in den zahlreichen Städten und Landſchaften Schleſiens nicht im Einzelnen berichten. Das würde zu viel Zeit und Raum in Anſpruch nehmen. Nur der Herzog von Liegnitz, Friedrich II., ſoll uns bezeugen, wie er und ſeine Landſchaft aus der römiſchen der evangeliſchen Lehre zugeführt wurde. „Dieweil wir beſorgten, ſo ſchrieb er im Jahre 1527, daß in Zuſaffung der evangeliſchen Lehre, wie ſie von Luther gelehrt wurde, etwas wider Gott und die heilige chriſtliche Kirche möchte gehandelt werden, haben wir nicht in kleinem Rummerniß und Beiſorge geſtanden, worin wir recht thäten, und beiderſeits vor Gott, auch vor der Welt beſtehen möchten. Aber nach ge-

haltenem etlichem Unterrichts und Erforſchung der Schrift hat uns Gott erkennen laſſen, wie wir biſher durch gewaltige Irrung, Betrug und Zuſatz in der römiſchen Kirche vom göttlichen Worte und recht geſchaffenem Gottesdienſt abgeführt worden.“ Dadurch hat dieſer Herzog auf die Bitte ſeiner Unterthanen, ihnen Prediger zu gönnen, die eines ehrbaren, frommen Wandels wären und die das reine lautere Wort Gottes ohne allen menſchlichen Zuſatz, ohne fremde Lehre und widerwärtige Meinung zu ihrer Seelen Heil und Seligkeit fürtrügen, ſich aus der heiligen Schrift unterweiſen laſſen, daß er bei Vermeidung göttlichen Zornes in dem, ſo der Seelen Heil und Seligkeit belanget, ſchuldig wäre, allen Fleiſch aufzuwenden, daß ſeine Unterthanen mit dem reinen Wort des heiligen Evangelii chriſtlich nach dem Befehl unſeres Herrn Jeſu Chriſti verſorgt würden.“ Die Abſchaffung gewiſſer ungehöriger römiſch-katholiſcher Kirchencereemonien begründet er mit den Worten des Kirchenvaters Cyprian: „Daß die Gewohnheit, ſie ſei ſo alt und gemein, als ſie wolle, allwege der göttlichen Wahrheit weichen muß.“ Und zum Zeugniß, daß er auf ſolcher erkannten Wahrheit feſt verharren wolle, allen Widerſachern zum Troß, ließ der Herzog ſortan die Geld-Münzen ſeiner Landſchaft mit einer lateiniſchen Umſchrift prägen, welche auf deutſch lautet: „Das Wort Gottes bleibet in Ewigkeit.“ Noch in ſeinem Teſtament beſahl er ſeinen Söhnen, daß ſie alle geiſtlichen Güter und Schriftungen, ſo die Vorfahren etwa zur Ehre Gottes verordnet, niemals zu ihrem weltlichen Nutzen gebrauchen, ſondern in andere gottgeſällige Werke verwenden ſollen.“ — Das Vorbild dieſes ebenſo gottesfürchtigen, wie hochgebildeten Fürſten, Herzogs Friedrichs II. von Liegnitz, dem außer Liegnitz auch die Herzogthümer Brieg und Wohlau gehörten, war für Niederſchleſien von entſcheidender Bedeutung in Sachen der Annahme des Evangeliums. Ein eifriger Katholik jener Tage vergleicht den Austritt Friedrichs aus der römiſchen Kirche mit dem Fall eines mächtigen Baumes, der eine Menge kleinerer Bäume in ſeinem Falle mit ſich reiſt. R.

**Von Neuem geboren.**

Der junge Bauer aus der goldenen Aue hatte ſeinen Erſtgeborenen zur heiligen Taufe gebracht, und ihm den Namen „Renatus“ gegeben, das heißt: „Wiedergeboren“. Nun kam der Taufzug aus der Kirche, die im tiefen, grünen Schatten uralter Bäume dalag. Vorn gingen die beiden Nachbarinnen mit dem Kinde, dann kamen die ehrwürdigen Geſtalten der Großeltern, die den Jungen über die Taufe gehalten; dann der Bauer ſelbſt mit ſeiner Gheleiebſten. — Die liebe Gotteswelt war an dieſem Sonntage Trinitatis auch wie von neuem geboren; alle die Taufende von Knoſpen und Keimen hatten ſich nach einem warmen Frühlingregen erſchloſſen, und die Vögel in dem dichten Geäſſe der alten Eiche, die an der Kirchthür ſtand, verkündeten das Gotteswunder in hohen, hellen Lobgeſängen.

Da trat die alte Chriſtin an den Taufzug und redete den alten Bauer an. Sie war die „kluge Frau“ im Dorfe, und man holte ſich mancherlei Rath bei ihr; ſie dünkte ſich auch ſelber ſehr klug, klüger als der Paſtor auf der Kanzel, von dem ſie ſagte, er lehre das Wort nicht richtig und dringe nicht heftig genug auf die Belehrung, und von der Kindertaufe hielt ſie garnichts, denn ſie meinte, erſt müſſe der Glaube da ſein und dann erſt die Taufe. Sie nannte alle Leute „Du“, ſo redete ſie nun auch zu dem alten Bauern und ſprach: „Na, Herr Gebatter, ihr habt das liebe Kind mit Waſſer begießen laſſen und heißt „Renatus“, wenn's nur erſt ein Renatus wäre! hi! hi!“

Aber der alte Bauer war auch nicht von geſtern; er kannte die Schrift wohl, dazu den Katechiſmus Lutheri, war auch in den Wegen der Baptiſten und Wiedertäufer wohl bewandert.

„Ei ja, Chriſtin“, erwiderte er, „da habt ihr wohl recht, aber warum ſollt' das liebe Kind denn nicht von neuem geboren ſein? Das ſchafft doch unſer Herrgott allein und kein anderer, wie St. Paulus an Titum ſchreibt: „Gott macht uns ſelig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geiſtes, welchen er ausgegoſſen hat über uns reichlich durch Jeſum Chriſtum, unſern Heiland.“

Die Alte humpelte an ihrem Stock nebenher, lächelnde überlegen bei ſolchen Worten und ſprach:

„Doch ſehet zuvor: Waſſer thut's freilich nicht, ſondern der Glaube, der dem Worte Gottes trauet — wo ſteht denn in eurem kleinen Renatus der Glaube? Ich hab's beobachtet, er hat ganz feſt geſchlafen und von allem, was mit ihm geſchehen iſt, nichts gemerkt!“

Da hob der alte Bauer drohend den Finger und ſprach: „Chriſtin, Chriſtin! Ihr falſchet mir den Lutherus! Da ſehet nicht bloß vom Glauben, ſondern vom Worte Gottes, ſo mit und bei dem Waſſer iſt,“ und im Worte ſtecket der Geiſt Gottes, darum auch unſer Herr Chriſtus zum Nikodemus ſagt: „Aus Waſſer und Geiſt müſſe geboren werden, der in's Reich Gottes will!“ Also wird durch das Wort Gottes das Waſſer ein gnadenreich Waſſer des Lebens und ein Bad der neuen Geburt!“

So leicht aber ließ ſich die kluge Frau nicht zum Schweigen bringen, ſondern ſagte ſed: „Stehet aber doch auch vom Glauben, der ſolchem Worte Gottes im Waſſer trauen müſſe; ihr brauchet ja gar keinen Glauben, wenn euer Kind ſchon wiedergeboren iſt!“

Da ſtand der alte Bauer ſtill und ſtieß mit ſeinem Stock auf die Erde: „Klug wollt ihr ſein, Chriſtin, und wiſſet das noch nicht?! Beſteht doch die Wiedergeburt darin, daß Gott der heilige Geiſt den Glauben in den Herzen durchs Wort bei der Taufe wirkt, wie er auch durchs Wort der Verheißung in der Taufe das Gnadengut der Sündenbergebung, Erlöſung vom Teufel und der Gotteskindſchaft mittheilt. Der Glaube iſt ja nicht Menſchenwerk. Sollte denn der heilige Geiſt den Glauben in einem Kinde nicht wirken können? Hebet doch eure blöden Augen auf und ſehet, alle die Blättlein und Blüthen an den Zweigen über uns, wo waren ſie noch vor kurzem? eng verſchloſſen und eingewickelt in den braunen Hüllen und Decken! Und wo waren ſie noch früher vom Tage Fabian und Sebaſtian her? Da ſiegt's erſt leiſe und vor Menſchenaugen verborgen hinauf aus den Wurjeln, und aus der Erde ſchooß drang's allmählich in die Aeſte und Zweiglein. Das iſt auch ein Geheimniß unſers Herrgotts! Was wollt ihr denn? Iſt der Glaube Menſchenwerk oder Gotteswerk? — Sollte derſelbe, der durch die Kraft ſeines geſprochenen Schöpfungsworts die Säfte lebendig macht in den Bäumen und ſie in die Knoſpen drängt, bis ſie hervorbrechen im jungen Grün, — ſollte der nicht auch den Glauben durch ſein Wort aus ſeiner ewigen Kraft und Gottheit in der Kindesſeele aufſteigen laſſen können, vor unſern Augen verborgen. So ſeid doch nicht unerkündig, ſondern verſtändig, zu erkennen die heimlichen Wege Gottes, und werdet nicht über eurer eigenen Klugheit zur Thörin! — Und nun ſagt der Herr Jeſus auch noch ausdrücklich von kleinen Kindlein, die das Sacrament der Beſchneidung empfangen hatten, daß ſie glauben. Wollt ihr's beſſer wiſſen als der Herr Chriſtus?“

Da wollte die kluge Frau ſeitwärts abbiegen, denn ſie war gekränkt an ihrem alten Menſchen. Aber der alte Bauer hielt ſie am Armel feſt und ſagte: „Nichts da, ſo entgeht ihr mir nicht! Heut' iſt's Kindertauf in der goldenen Aue, da gieb's eine Kraftſuppe mit Knödeln drin; wie wär's, wenn ihr mitthätet? — Wir wollen dann die Sach' weiter bereden!“

Das ließ ſich denn die alte Chriſtin gefallen. Vielleicht hat ſie am Nachmittage der Wahrheit die Ehre gegeben. Der Geiſt wehet ja, wo er will, bisweilen auch im Herz einer „klugen Frau“, daß es einſältig wird. R. F.

**Kürzere Nachrichten.**

— Der mit ſchwerem Leiden heimgeſuchte liebe Paſtor Chriſtian Köhler theilt uns Folgendes mit, was für ſeine theilnehmenden Freunde von Intereſſe iſt: „Mein körperlicher Zuſtand hat mich genöthigt, mein Amt niederzulegen und Ridgebille zu verlaſſen. Meine Frau iſt mit den Kindern zu ihrer Mutter nach White Bear Lake gezogen und dahin hat man mich dieſer Tage von Winona aus, wo ich operirt wurde, auch transportirt. Ich bin ein ganz hilfloses Geſchöpf geworden. Hier am ſchönen Lake ſoll ich nun Kräfte ſammeln und dann zum zweiten Mal mich operiren laſſen.“ — Der Herr ſei des Schwachen Stärke, des Leidenden Arzt und des Heimgeſuchten Tröſter! R.

— Von einem Geheimbund unter Schülern wird aus Kanſas City, Mo., berichtet: „In der „Manual Training“ Schule iſt ein Kampf des Prinzipals

Morrison gegen die „Phi Lambda Epsilon“ Fraternität, einen verschworenen Geheimbund unter den Schülern, wie solche sich in den meisten höheren Schulen hier zu Lande finden, im Gange. Prof. Morrison hat die sehr vernünftige Ansicht, daß in einer Schule eine geheime Gesellschaft ganz und gar nicht am Platze sei und die Mehrzahl der Lehrer ist derselben Ansicht. Da Morrison auf gutem Wege die Auflösung der Bruderschaft nicht zu Stande bringen kann, ist er entschlossen, dasselbe auf dem Wege der Gewalt zu erzwingen. Kürzlich, nach Schluß der Schule hielt er mit den übrigen Lehrern eine Konferenz ab, und legte diesen den Fall vor. Ein Mitglied des Lehrerkollegiums machte den Vorschlag, alle Mitglieder der verschworenen Bruderschaft von der Schule auszuschließen, und es wurde der Antrag bei der Abstimmung angenommen. Wie Herr Morrison sagt, hatte er die Knaben befragt, worin denn eigentlich der Zweck ihrer Verbindung bestehe, und hatte zur Antwort erhalten, daß das eines der Geheimnisse sei, die sie nicht offenbaren dürften.

Herr M. glaubt aber, und zwar mit Recht, daß keine geheime Gesellschaften an irgend einer Schule gebildet werden sollten. Die Lösung dieser Frage würde nicht nur die Hochschulen in Kansas City, sondern die Schulen in fast allen Großstädten des Landes und die Kollegien und Universitäten betreffen, wo solche Bruderschaften bestehen, welche untereinander durch gemeinsame Organisation verbunden sind. In der genannten „Manual Training“ Schule sind nur sechs der Mitglieder bekannt und es sind dieselben entschlossen, jede Zurückziehung über sich ergehen zu lassen, da die Anderen nicht leicht zu ermitteln sind und unter der Decke des Geheimnisses den Angriffen des Herrn Morrison und seiner Gehülften leicht entgegen können. Jene genannten verschworenen geheimen Verbrüderungen unter den Schülern sind ein Fluch für die Schulen und Schüler hier zu Lande, wie die verschworenen geheimen Verbrüderungen unter den Erwachsenen ein Fluch für das Land und seine Bewohner im Allgemeinen sind. — Möchten gewissenhafte lutherische Eltern ihre Kinder nur in solche Schulen und Hochschulen senden, wo Gottes Wort regiert; das sind zunächst unsere lutherischen Gemeindefschulen und lutherischen Kollegs.

— Die Jungfrau Maria als Liebhaberin ihres Vaterlandes, der ganzen Welt, als Mutter aller Menschen, als Ketterin der ganzen Menschheit gepriesen. — Eine Milwaukee römisch-katholische Zeitung, die „Columbia“, schreibt in ihrer Nummer vom 25. Mai unter der Aufschrift: „Maria und die Vaterlandsliebe“ wie folgt: . . . „Der herrliche Lobredner Mariens, P. Patik, aus dem „reichsfeindlichen“ Jesuitenorden, führt uns in seinem schönen Werke: „Nachfolge Mariens“, die wahre Vaterlandsliebe in der seligsten Jungfrau vor Augen und zwar in einer Weise, daß das Blechgeschwäh der Patriotismus verzapfenden „splendid orators“ eigentlich verstummen sollte.

Er führt seine schöne Abhandlung, nachdem er die Pietät Mariens gegen die Eltern in herrlichen Worten schildert, über die Vaterlandsliebe Mariens folgendermaßen aus: . . . Das nähere Vaterland für Maria war nun allerdings das Judenland, und gegen dieses Vaterland, gegen ihr Volk bewies Maria ihre Liebe dadurch, daß sie sich allen geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, obwohl sie eine Königsstochter war, in aller Demuth unterwarf, alle Gesetze und Vorschriften ihres Volkes gewissenhaft beobachtete, durch ihren hl. Lebenswandel alle Mitbürger erbaute, ihre Standespflichten genau erfüllte und für das allseitige Wohl und Heil Aller betete.

Das Vaterland Mariens aber war größer als das Judenland; ihr Vaterland war die ganze Welt. Denn wie Gott der Vater aller Menschen ist, so ist die Mutter Gottes auch die Mutter aller Menschen, und alle Menschen sind, wie Kinder Gottes, auch Kinder Mariens. Ihre Mutterliebe muß sich daher auf den ganzen Erdbreis, auf alle Orten und Zeiten, auf alle Menschen erstrecken; und diese Liebe hat sie auch bewährt und bewährt sie immer. Sie hat durch ihren göttlichen Sohn die ganze Menschheit aus dem ewigen Verderben errettet und dem

Todfeind derselben, der alten Schlange, den Kopf zertraten, wie einst Judith dem Holofernes das Haupt abgeschlagen, das ganze Heerlager der Assyrer in die Flucht gejagt und ganz Israel vor dem Verderben bewahrt hat. Nie hat Jemand sein Vaterland so geliebt, für dasselbe so viel gelitten und geopfert und hat ihm so zur Ehre gereicht, wie Maria dem Judenvolk und der ganzen Welt.“

Diese letzteren Auslassungen des Pater Patik S. J. sind nicht bloß „Blechgeschwäh“ einer Art, daß davor das Blechgeschwäh der Patriotismus verzapfenden „splendid orators“ eigentlich verstummen sollte, sondern sind Lästerungen Gottes, Lästerungen des Wortes Gottes und des Herrn Jesu Christi und seines alleinigen Verdienstes.

— Der General-Superintendent von Holstein, D. Justus Ruperti, starb am 16. Mai auf einer Visitationstour zu Neumünster im Alter von 66 Jahren. Der Entschlafene ist Manchen in unseren Kreisen persönlich bekannt, da er in den Jahren 1873–76 Pastor der ev. luth. St. Matthäusgemeinde in New York war, welche jetzt mit ihrem Pastor J. H. Siefer zur ehrw. Synode von Missouri gehört. Nach Deutschland zurückgekehrt wurde Ruperti einer der Leiter der allgemeinen lutherischen Konferenz in der Landeskirche, maßregelte aber einmal als Vorgesetzter einen gegen die Union zeugenden lutherischen Pastor Namens Wendt.

— Uebertritt einer lutherischen Fürstentochter zur griechisch-katholischen Kirche. Die Tochter des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, die Herzogin Jutta, welche mit dem griechisch-katholischen Erbprinzen Danilo von Montenegro verlobt ist, soll, wie berichtet wird, dem lutherischen Bekenntnis auf ihres Bräutigams Wunsch abtragen und in Berlin ihren Uebertritt zur griechisch-katholischen Kirche erklären wollen, ehe die Trauung im Herbst in Montenegros Hauptstadt Cetinje stattfindet.

Hierzu bemerkt mit Recht eine deutsche politische Zeitung, die Kreuzzeitung: „Wir können, wie bei dem Uebertritte der Kaiserin Alexandra von Rußland und dem der Kronprinzessin von Griechenland zur griechisch-katholischen Kirche, auch in diesem Falle nur unserem tiefen Bedauern Ausdruck geben, daß eine Tochter aus einem alten Herrscherhause, das seit Jahrhunderten sich treu zur lutherischen Kirche gehalten hat, ihren Glauben wechselt. Dieses Gefühl wird jedermann, dem sein Bekenntnis etwas gilt, teilen, bei Manchem wird sich aber auch eine andere Empfindung regen.“

Welches Vergerniß solche Fürsten durch derartigen Bekenntniswechsel aus politischen Gründen ihren Untertanen geben, wie sie dadurch den Unglauben bei denselben fördern, deren Seelenheil und Wohlergehen untergraben, und der Autorität ihrer eigenen Regierung schaden, liegt auf der Hand. — Auf einen Protest, welchen die lutherischen Pastoren Mecklenburgs durch eine Deputation beim Großherzog Friedrich Wilhelm vorbringen ließen, soll, wie neuerdings berichtet wird, derselbe erwiedert haben, die Prinzessin sei volljährig, habe nach eigenem Ermessen gehandelt und einem vom russischen Kaiser geäußerten Wunsch entsprochen.

— Trotz der gerühmten Milde des jungen russischen Kaisers scheinen die Trübsalszeiten für die Lutheraner in den russischen Ostseeprovinzen noch nicht vorüber zu sein. So wird aus Riga gemeldet: „Die russische Regierung hat durch Geheißerlaß vom Februar dieses Jahres verfügt, daß die feierliche Einführung lutherischer Pastoren in ihr Amt unterbleiben muß. Bekanntlich war es an drei Orten zu den skandalösesten Auftritten gekommen, um die Einführung deutscher Pastoren zu hintertreiben. Ein Pastor gerieth sogar in Lebensgefahr, da man ihn auf dem Wege zur Kirche von einer Brücke stürzen wollte; seine Konfirmanden befreiten ihn aber. Daß die Letzten, Esthen und Kurländer so gegen die deutschen Pastoren aufgebracht werden, ist nur auf die gemeinen Umtriebe der griechisch-katholischen Priesterschaft zurückzuführen, die überall ihre Hand im Spiele hat.“

— Wie die „Missionary Review of the World“ mittheilt, haben sich bis jetzt 13 verschiedene Missio-

nen entschlossen, auf der Insel Cuba zu missioniren, 10 wollen auf Porto Rico Mission treiben und 6 auf den Philippinen. — Wie viel werden dort das Evangelium von Christo dem Sünderheiland rein und lauter predigen?

— Die Zustände auf der Insel Madagaskar im Osten Afrikas scheinen durch Gottes Gnade besser zu werden. Die Protestantenverfolgung hat aufgehört. Die letzte protestantische Kirche, die noch in den Händen der Jesuiten war, ist den rechtmäßigen Eigenthümern zurückgegeben worden. In der Stradeggen, wo noch viel Heidenthum herrscht und wo es während des Aufstandes so schrecklich zuging, haben die norwegischen Lutheraner innerhalb eines Jahres 420 Erwachsene getauft.

### Missionsfest.

Die ev. luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Nicollet, Minn., feierte in Gemeinschaft mit der Nachbargemeinde zu Courtland, Minn., und Gästen aus der Gemeinde zu New Ulm am Sonntag Trinitatis ihr diesjähriges Missionsfest. Vormittags predigte Hr. Pastor Schlüter aus Courtland, Nachmittags Herr Pastor Albrecht aus New Ulm. Die Kollekte, einschließlich des Reinertrags aus dem stand, betrug \$158.62.

### Schulweihe.

Zu einer schönen Feier konnte sich am Trinitatissonntage, den 28. Mai, die ev. luth. Friedens-Gemeinde zu Elkhorn, Wis., versammeln, nämlich zur Einweihung ihres neu erbauten Schulhauses. Schon seit Jahren war es der Wunsch der Gemeinde, ein Schulhaus zu bauen, auch wurden wiederholt Anstrengungen gemacht, besagten Bau auszuführen, allein es wurde immer wieder bereit. Nachdem es der Gemeinde nun durch Gottes Gnade gelungen ist, den Bau auszuführen, ist ihre Freude um so größer. Das Schulhaus ist ein zweistöckiges Frame-Gebäude 26×42 Fuß groß, eine Zierde der Stadt und ein herrliches Zeugniß für die Gemeinde. Der untere Theil des Hauses wird für Schul-, der obere Theil für Vereinszwecke gebraucht werden. Bei der Einweihung wurden zwei Gottesdienste abgehalten, des Vormittags und des Nachmittags. Die Weihe hielt Herr P. Dehler von Burlington, Wis., in der Kirche. Nach derselben begab sich die Gemeinde unter Borantritt der Pastoren in das neue Schulhaus, allwo die Einweihung in üblicher Weise von dem Ortspastor vollzogen wurde. Während der Mittagspause wurde die große Versammlung von den Frauen und Jungfrauen der Gemeinde auf das Beste bewirthet. Um 2.30 versammelte sich die Gemeinde zum Nachmittagsgottesdienst, an welchem auch viele Englische Theil nahmen. Herr P. G. Schmidt von East Troy, Wis., hielt die deutsche, und Herr P. J. Brenner von Gudah, Wis., die englische Rede. Zur Verherrlichung des Festes haben auch in schöner Weise beigetragen die beiden Gesangchöre, nämlich der Chor von East Troy, Wis., sowie der Gemeindechor. Obgleich es Samstag Nacht und Sonntag Morgen stark regnete, so war doch das Fest gut besucht.

Die Gemeinde selbst befindet sich in einem gedeihlichen Zustande. Es besteht in derselben ein Jugendverein, sowie gemischter Gesangverein. Was jedoch das Beste von Allem ist, die Gemeinde lebt in Frieden und stellt sich willig unter die Zucht des göttlichen Wortes.

### Ev.-Luth. Theologisches Seminar.

Die mündliche Prüfung der diesjährigen Kandidaten-Klasse wird, s. G. w., stattfinden am Donnerstag den 15. Juni 1899, Vormittags von 9 Uhr ab.

Die Fakultät.  
Wauwatosa, den 9. Juni 1899.

### Anstaltsjache.

Am Montag, den 19. Juni, Morgens 9 Uhr wird im Anstaltsgebäude die öffentliche Prüfung der diesjährigen Abiturienten stattfinden und am Dienstag um 10 Uhr ebendasselbst die feierliche Entlassung der Graduierenden. Statt besonderer schriftlicher Einladung ladet dazu alle Freunde und Gönner der Anstalt herzlich ein im Namen der Fakultät Watertown, den 8. Juni 1899. A. Crnft.

Synodal-Verammlung der ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St.

Die ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St. versammelt sich vom 14. bis 20. Juni in der ev.-luth. St. Paulus-Kirche zu New Ulm (P. C. J. Albrecht). Lehrverhandlungen: Die Lehre von der Vorsehung Gottes (Referent: P. M. H. Quehl). Ersatz-Arbeit: Die Lehre der h. Schrift vom Eide (Referent: Prof. J. Schaller). — Sofortige Anmeldung erwünscht.

Wm. Fettinger, Sekretär.

Synodalversammlung.

49. Versammlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Am 21. Juni d. J. werden, so Gott will, die Sitzungen der ev. luth. Synode von Wis. u. a. St. in der Jerusalems-Kirche zu Milwaukee ihren Anfang nehmen. Der Eröffnungsgottesdienst findet Morgens 10 Uhr statt.

Da Herr Pastor Harders bitten ließ, alle Anmeldeungen bis zum 1. Juni zu machen, haben alle, die dieser Aufforderung bislang nicht nachgekommen sind, selbst für ihr Unterkommen zu sorgen. Man fährt mit der Holtonstraße-Car nach rdlich bis zum Endpunkt.

Ermäßigung auf den Bahnen von Stationen im Staat Wisconsin (1/2 für die Rundreise) tritt ein, wenn 100 oder mehr Certificate vorhanden sind. Dieselben müssen bis Samstag Morgen, den 24. Juni, an den Unterzeichneten abgeliefert werden.

Mit jedem Ticket auf der Reise zur Synode fordert man ein Certificate vom Eisenbahnagenten. Für Tickets unter 50 Cents erhält man kein Certificate.

Der Unterzeichnete bittet diejenigen Brüder im Amte, welche ca. 100 Meilen im Umkreis von Milwaukee wohnen, ebenfalls vollen Preis zu bezahlen und sich ein Certificate geben zu lassen, widrigenfalls dürfte die erforderliche Zahl von Certificates nicht erreicht werden.

Die Gemeindegemeinden sind gebeten, am Schluß des Eröffnungsgottesdienstes ihre Beglaubigungsschreiben der Kommittee zu übergeben.

M. Eichmann, Sekretär.

Als Gegenstand der Lehrverhandlungen

für die diesjährige Sitzung der Synode von Wisconsin u. a. St. liegt noch vor: „Die Hoffnung des Christen“, nach folgenden von Prof. C. A. Noz aufgestellten leitenden Sätzen:

I.

Des Christen Hoffnung erwartet Heil in der Zukunft, wie des Christen Glaube sich tröstet des Heils in der Gegenwart.

II.

Des Christen Hoffnung umfaßt Bewahrung seiner Beilage in der Zeit, wie vollen Genuß seines Erbes in der Ewigkeit.

III.

Des Christen Hoffnung soll sein eine gewisse, eine fröhliche, eine lebendige und eine beständige. Die Besprechungen wurden bis Hälfte der zweiten These beendet.

Thesen über den Spiritismus.

(Allenfalls für die diesjährige, eigentlich erst für die nächstjährige Synodalversammlung, gestellt von P. Aug. Pieper.)

I.

Der Spiritismus ist keine Erfindung der Neuzeit.

II.

Die von den Spiritisten in Anspruch genommenen übernatürlichen Erscheinungen sind nicht lauter Schwindel.

III.

Die Wissenschaft weiß schließlich mit den spiritistischen Erscheinungen nichts anzufangen.

IV.

Der Spiritismus ist weder eine Wissenschaft, noch eine Religion, sondern ein Stück Zauberei.

V.

Nach der Schrift sind die übernatürlichen Erscheinungen im Spiritismus nicht das Werk abgesetzener Seelen, sondern das Werk des Teufels, und die Lehren des Spiritismus sind Teufelslehren.

VI.

Die christliche Kirche hat alle Ursache, den Spiritismus energisch zu bekämpfen.

Pastoralkonferenz.

Die Pastoralkonferenz der ev. luth. Distrikts-synode von Michigan findet statt in der zweiten vollen Woche im Juli bei Herrn Pastor C. Baff zu South Haven, Mich., und zwar am 11., 12. und 13. desselben Monats. Prediger: P. Joh. Karrer, Ersatzmann: P. Paul Kionka; Berichtredner: P. A. Lederer, Ersatzmann: P. F. Soll. Fernere Arbeiten sind: Die Adventisten, P. C. Haase; Cregefe über 1. Tim. 1, 1-5., P. C. Baff. Um Anmeldung wird gebeten. Aug. Behrendt, Secr.

Veränderte Adresse.

Rev. Chr. Köhler, White Bear Lake, Minn.

Quittungen.

Für die allgemeinen Anstalten: Für Predigerseminar in Milwaukee: P. Ph Sprengling, Theil der Hauscoll Parochie Centerville \$20.

Für Lehrerseminar in New Ulm: P. Ph Sprengling, Theil der Hauscoll Parochie Centerville \$10.

Für die Collegenkasse: PP Kluge, Trinitatiscoll \$5.50, D. Wegner, Pflingcoll Pleasant Valley \$3.75, J. Dejung, desgl Eagle River \$4.35, J. Brodman, nachträglich zur Pflingcoll \$1, A. B. Pieper, Pflingcoll Newion \$10, Ph Sprengling, Theil der Hauscoll Parochie Centerville \$20, C. Siefer, 50jähriges Jubiläumscoll der Gem in Cooperstown \$41.07; zus \$85.67.

Für die Reisprediger-Kasse: PP Dornfeld, Pflingcoll Kenosha \$15.60, A. Löpel, desgl Gem zum Kripplein Christi \$24.92, Immanuelsgem \$3.08; zus \$28, F. Wolf, persönlich \$7.34, H. Meimers, Pflingcoll Rib Falls \$2c, Morinee 74c, Marathon City \$2.17; zus \$3.73, M. Hilleman, desgl Green Bay \$15.54, Pine Grove \$8.81; zus \$24.35, C. Sauer, desgl Juneau \$11, C. Sauer, desgl Appleton \$16, M. Sauer, desgl Waulegan \$7.35, desgl Lake Forest \$2.55, desgl Libertyville \$8.85; zus \$18.75, A. Wendler, von J. Krüger \$10, A. Wäbentoth, von W. H. Gräbner \$10, J. B. Verntal, Pflingcoll Watwood \$10.30, H. Brandt, desgl Salemsgem Milw \$9.25, J. Freund, desgl Prairie Farm \$6.06, C. Redlin, desgl Clatonia \$25, J. Schwarz, desgl Eagleton \$9, C. Sarmann, desgl Eldorado \$9.42, Himmelfahrtsoll \$6.65, Trinitatisoll \$4.07, J. Witt, Pflingcoll Cortland \$5, L. Rauch, desgl Fountain City \$10.30, H. Ranier, nachträglich zur Pflingcoll \$1.10, A. Bollbrecht, Pflingcoll Stanton \$8.75, J. Käfel, vom werthen Jungfrauenverein der Gnabengem \$15.40, M. Denninger, Pflingcoll Schleswig \$6, B. Schröder, Trinitatisoll Hartland \$3.66, H. Häse, Apple Creek \$14.75, Ph Sprengling, Theil der Hauscoll Parochie Centerville \$10, C. Redlin, v. Gem Glibd Zionsgem Clatonia \$5, derselbe v. Gem Glibd Zionsgem Clatonia \$5, L. Thom, v. N. Marshfield \$1.25, R. Gruber, nachträglich zur Pflingcoll Hoskins \$3, C. Bergemann, Coll Tomah \$8.95; zus \$321.70.

Unterstützung armer Gemeinden: PP Dornfeld, von H. Krüder 50c, W. Huth, Theil der Pflingcoll Huttisford für Marquette \$3.50; zus \$4.

Für die Schuldentilgungs-Kasse: PP J. Witt, Theil der Pflingcoll Cortland \$5, C. Bergemann, Sonntagscoll Sparta \$6.25, M. Adelsberg, Pflingcoll Layton Park \$25, Ph v. Rohr, desgl Winona \$26.25, C. Voges, desgl Arbor Vitae \$4.80, desgl Tomahawf \$3.90, C. Trinitatiscoll Rock Falls 50c, Pflingcoll Eicho 75c; zus \$9.95; zus \$72.45.

Für die Synodal-Kasse: PP J. Maich, Pflingcoll Flatville \$8, D. Hermstedt, desgl Brookside \$2.20, J. Kilian, Trinitatiscoll St. Joh.-Gem \$3.60, St. Paulsgem \$2.02; zus \$5.62, A. Wendler, von Fr. Krüger \$10, C. Redlin, Theil der Pflingcoll St. Atkinson \$5.96, desgl Colb Spring \$1.50, Ph Sprengling, Theil der Hauscoll Parochie Centerville \$5, J. Haase, Coll St. Paulsgem Ironia \$8; zus \$46.28.

Für Synodalberichte: PP Rader, Sonntagscoll Brownsville \$2.77, D. Theobald, desgl Parochie Meadfield Caledonia \$5, W. Huth, Theil der Pflingcoll Huttisford \$10, A. Nicolaus, desgl St. Atkinson \$10, desgl Colb Spring \$2; zus \$29.77.

Für die Indianer-Mission: PP C. Sarmann, Dankopfer von Frau M. R. \$1, Ph Sprengling, Theil der Hauscoll Parochie Centerville \$6; zus \$7.

Für die Regier-Mission: P. C. Laible, Coll in Lake City \$3.50.

Für die Invaliden- und Wittwen-Kasse: Persönliche Beiträge: PP M. Sauer, W. Huth, W. Gentel, Prof. J. Ott, Prof. W. Weimar, D. Hönede, J. Haase, L. Thom, Prof. D. Hoyer, Prof. J. Gamm je \$3, A. Wäbentoth, A. Fröhle, F. Schumann, D. Theobald, L. Mielke, W. Hagedorn je \$2, D. Wegner, H. Herwig, C. Henning je \$1, Prof. A. Ernst, Prof. J. Köhler, Prof. A. Hönede, C. Robbt, Ph Sprengling, Prof. A. Kuhn je \$5, C. Hoyer \$1.25, W. Frangmann \$4. Die Lehrer: Jos. Gräf, Heintz Meyer, R. Fritze, Herm Gruel, C. Timm, A. Krause, Fr. Falk, C. Meyer, Fr. Siegler, P. Buszin, Ab. Pantow, C. Steffen, C. Sampe, L. Webedind, A. Haise, B. Jahr je \$3; zus \$128.25.

Kollekten: PP J. Sader, Pflingcoll Wilson \$5.70, M. Denninger, desgl Schleswig \$6, C. Hoyer, Theil der Pflingcoll West Bend \$12.25, Pflingcoll Newburgh \$6.50, A. B. Pieper, desgl Newion \$4.50, Ph Sprengling, Theil der Hauscoll Parochie Centerville \$10.40; Summa \$81.40, J. Haase, Coll St. Paulsgem Ironia \$14; zus \$58.35.

Für arme Studenten in Watertown: PP Th. Käfel, vom werthen Frauenverein der Gnabengem \$13.50, C. Lescom, Hochzeitcoll Wurl-Last \$5.40, J. Kilian, desgl Welling-Plantiffow \$4.10; zus \$23.

Für die Kinderfreundgesellschaft: Prof. J. Gamm \$1.

Für das Waisenhaus in Wittenberg, Wis.: P. C. Siefer, von R. Gauger \$1.

Für das Reich Gottes: PP Ph Brenner, nachträglich zur Pflingcoll von A. Goldbeck 50c, Aug. Pieper, von Arth. Bldow \$1, J. Paritius, Himmelfahrtsoll Hillsboro \$2.20, Pflingcoll Hillsboro \$3.22; zus \$5.42, Himmelfahrtsoll Elroy \$2.70, Pflingcoll Elroy \$4; zus \$6.70, L. Rader, Pflingcoll Brownsville \$4.30, D. Theobald, desgl Meadfield \$6.53, desgl Winchester \$7.20, desgl Caledonia \$6.41; zus \$20.14, W. Huth, Theil der Pflingcoll Huttisford \$10, Th. Käfel, Pflingcoll der Gnabengem Milwaukee \$48.28, C. Hoyer, Theil der Pflingcoll West Bend \$11.75, C. Siefer, Pflingcoll New Denmark \$5, desgl Rosluth \$4, desgl Cooperstown \$12.25; zus \$21.25, J. Haase, aus der St. Joh.- und St. Matth.-Gem Ironia und Lebanon von: H. Eppler \$1.50, F. Tieg, Mutter Kreese, W. Holzbieter, W. Köppler je \$1, C. Kieck 80c, A. Ried 75c, J. Lindemann, W. Blesner, J. Wankert, F. Gauerte je 50c, H. Schmidt 25c, J. Lettow \$2, F. Bremer, W. und C. Schönlitz je \$1, L. Zwieg, W. Rätcher, F. Tieg, Th. Hübner je 50c, L. Schönlitz, F. Staffeldt je 25c; zus \$17.80, M. Denninger, Pflingcoll Mosel \$3.85, derselbe, persönliche Beiträge aus den Gemeinden in Mosel von: W. Schumann \$2, Witwe C. Dohs, Hein Verbing je \$1, Herm Beuchel, Herm Schmidt, D. Wunsh, C. Löpel, F. Lüllow, F. Köllmer, H. Rowe, Witwe W. Hoop, Robert Athorp, Dora Athorp, Chr. Ahrens, C. Erdmann, M. Wunsh je 50c, H. Arndt, H. R. je 35c, M. Liebe 30c, W. Strauß, A. Benig, C. Erbshöfer, F. Werner, Witwe Köppler je 25c, F. Defarshy 20c, Witwe Köhmann, M. Schult je 10c; zus \$13.15, J. Haase, von C. Roloff \$1, F. Schumann, Trinitatiscoll Pflingcoll Forest Jet \$1.10; zus \$172.34. Summa \$1010.70. H. Knuth, Kassirer.

Aus der Minnesota-Synode.

Für die allgemeinen Anstalten: PP H. Volpert, North St. Paul, Pflingcoll \$4.18, Chr. F. Rod, Arlington, desgl \$4, R. Böhle, Valaton, Himmelfahrtsoll \$2.50, Gem Tyler, Pflingcoll \$3.65, Chr. F. Meyer, Sanborn, Pflingcoll \$3.06, in Willow Lake desgl \$2.67, M. H. Quehl, Minneapolis, desgl \$3.54, J. C. Siegler, Caledonia, desgl \$3.92, Brownsville, desgl \$1.67, Union, desgl \$2.25, A. Schrödel, St. Paul, Abendmahlsoll \$5.20, M. Sprengling, Woodbury 86c, C. F. Fritze, Gem Town Lyn, Pflingcoll \$9.05, H. Koch, Gem Sheridan, desgl \$3.10, Gem Morton, desgl \$3.73, Theo Seifert, St. Peter, desgl \$7.65, W. Haar, Lake City, desgl \$8.08, West Florence, desgl \$5.36, C. J. Albrecht, New Ulm, desgl \$17.21, A. Kuhn, Hanover, desgl \$15, Chr. Venber, Redwing, desgl \$11.60, C. Gaufer, St. Paul, desgl \$25.44, Jul. Engel, Montrose, Dreieinigkeitsgem desgl \$2, Salemsgem desgl \$2.42, Immanuelsgem desgl \$2.83, Ph Hinderer, St. Johannesgem Goodhue desgl \$5.15, Christusgem Zumbrota desgl \$2.79, Gnabengem Goodhue desgl \$3.83, H. Hupfer, La Crosse desgl \$12.65, Ph. Bechtel, Alcoma desgl \$5.20, R. Fehlan, Gem Bowdle, C. Daf desgl \$2.25, Gem Theodore, C. Daf desgl 50c, Gem Embroffe, C. Daf desgl \$1.25, R. F. Schulze, Mantato desgl \$12.87, Justus H. Naumann, Gem Gibbon desgl \$5, Gem Winthrop desgl \$1.64, Gem Fairfax desgl \$2.86, J. Baur, Gem Johnson desgl \$3.25, Gem Johnson \$6.10, Gem Parnell \$1.40; zus \$211.71.

Für Schuldentilgung: PP R. Böhle, Valaton, von Heintz \$3, J. C. Siegler, von W. Gensmer \$5, Dan Döhring \$3, Ab. Horn \$1.50, H. und A. Knicker je \$1; zus \$11.50, C. Möbus, Belle Plaine \$9.50, H. Hupfer, von Chr. Seif und H. Borgardt je \$1; zus \$2, R. Fehlan, Gem in Pembroke \$2, Gem in Appomator \$1, persönlicher Beitrag \$1, Justus H. Naumann, Gibbon \$6.50, J. C. Siegler, von Fr. R. Menge \$2, Wm. und H. Döhring je \$3; zus \$8, Theo Seifert, St. Peter, von J. Kieper, Chr. Kahning, Wm. Fritze, H. Birr, J. Wohlen, R. Radtke, H. Schulz, C. H. Häney, H. Nimps, R. Schwarz, L. Heintz, M. Stengel, Frau C. Schumacher, P. Theo Seifert je \$5, Wm. Lange \$4, R. Lange \$3.50, F. Lange, F. Maas, F. Nimps, R. Knopf, H. Schwichtenberg, C. Rohbed, Wm. Rents, J. Pannemitt, J. Dahn, H. Pingel, Frau C. Kofemeyer, Frau J. Brandt, Frau J. Engesser, Frau C. Maves je \$3, Aug. Radtke, H. Kahning, W. Schulz, H. Mollett, Frau J. Strub, Frau C. Schäfer, Frau C. Schmidt, Frau M. Stengel, Frau A. Henkel je \$2, R. Schlie, Theo Steinke je \$1.50, Frau B. Miller \$1.25, J. und Aug. Wölper, R. Stempel, C. Gierke, C. Mollett, Frau R. Henkel, Frau Just Gierke, Frau B. Langguth, Frau C. Kropf, Frau M. Papke, Frau Böke je \$1; zus \$152.75; Summa \$197.25.

Für die Reispredigt: PP M. H. Quehl, von J. und W. Klust \$1, M. Sprengling, von J. Horrisberger \$4, Chr. Albrecht, Pflingcoll Immanuelsgem Alcoma \$9.69, J. C. A.

